

aktualisierende „Nachweise, Ergänzungen, Berichtigungen“, dazu neben dem üblichen Personen- und Sachregister ein Register der Bibelstellen sowie der Initien und Einzelverse runden den sorgfältig komponierten Band ab.

R. P.

Winrich von Trier, *Der Streit zwischen Schaf und Lein. Conflictus ovis et lini*. Lateinisch/Deutsch, hg., zum ersten Mal in eine andere Sprache übersetzt und kommentiert von Paul DRÄGER, Trier 2010, Kliomedia, 280 S., 7 Abb., ISBN 978-3-89890-145-1, EUR 28,90. – Nahezu im Jahresrhythmus bringt D. eine um die andere Übersetzung lateinischer Texte auf den Markt, meist mit Bezug zu seiner Heimatstadt Trier. Nun ist also das Streitgedicht des nachmaligen henrizianischen Bischofs von Piacenza (als solcher bezeugt 1092–1095) an der Reihe. Schaf und Lein wetteifern, wer von ihnen für den Menschen von größerem Nutzen sei, was Anlaß zu nicht uninteressanten Ausführungen über die Herstellungstechniken von Woll- und Leinentextilien bietet, sich aber größtenteils auf theologisch-liturgische Fragen konzentriert. Der Text erweckt zwar den Anschein einer kritischen Edition, doch hat D. nur eine der drei verwendeten Hss. selbst eingesehen und bezieht seine Angaben zu den Textvarianten sonst aus den früheren Editionen. Gegenüber Moriz Haupt (ZfDA 11, 1859, S. 215–238) ergibt sich, abgesehen von der Korrektur offensichtlicher Druckfehler und der Einbeziehung des Haupt noch unbekanntem Epilogs, eine einzige Textverbesserung (S. 40 V. 419). An seiner Übersetzungsmethode hat D. nichts geändert (vgl. dazu zuletzt DA 67, 712), ebensowenig an seiner beserwischerischen Abqualifizierung aller vorhergehenden Forschung – diesmal scheint er es besonders auf das Mittellateinische Wörterbuch abgesehen zu haben (S. 119: „hilft wie gewöhnlich nicht weiter“; S. 121: „die Einordnung unserer Stelle ... ist unprofessionell, d. h. hilflos und nichtssagend“). Beides macht die Lektüre zu einer äußerst unerfreulichen Angelegenheit, zumal auch D. selbst als Übersetzer alles andere als fehlerlos ist: V. 183 f. (S. 24) meint *virga* mit Sicherheit nicht den Stengel der Leinpflanze. Die Rede ist in der ganzen Passage von Wollgeweben, deren bunte Farben das Schaf gegenüber dem eintönigen Weiß des Leinens hervorhebt. *Virga* kann hier nur im Sinne von „farbiger Streifen“ verwendet sein (vgl. Oxford Latin Dictionary s. v. *virga* 6; Lexicon Latinitatis Nederlandicae medii aevi Bd. 8, V 237 f.). V. 220 (S. 26) heißt *species* „Aussehen“, nicht „Art“ – ein Übersetzer, der sich dazu bekennt, die Etymologie des jeweiligen Wortes in seine Gedanken einzubeziehen (so ziemlich unsinnig V. 70, S. 16 f., wo *ligna dolata* als „zu Fässern behauene Hölzer“ wiedergegeben sind), hätte darauf kommen können. V. 727 f. gehört *quicquid spectat in usum altaris* selbstverständlich zusammen: „alles, was zum Altardienst gehört“. *Ut quid* (V. 16, S. 12) ist als Fragepronomen gebräuchlich („zu welchem Zweck?“, vgl. Stotz, Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters 4 S. 414, IX § 111, 38), eine Interpunktion nach *ut* also unnötig und sinnverwirrend. V. 323 (S. 34) ist die Lesart einer der drei Hss., *balantibus* statt *balatibus*, ganz gewiß nicht „besser“ (S. 160), wenn dadurch ein äußerst ungeschickter und erklärungsbedürftiger Ablativus absolutus entsteht. V. L.

Daniel MISONNE, *Visio cuiusdam inclusi*. Un poème de Gonzon de Florennes?, Rev. Bén. 122 (2012) S. 331–341, möchte in dem Adressaten des kur-